Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 18. Juli 1926 | Nummer 29

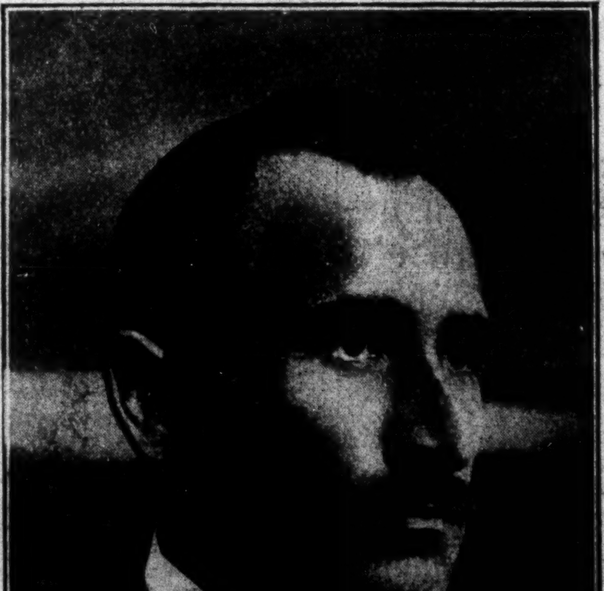
Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Leere Wünsche.

„Ach, hätte ich Flügel! Dann — — —!“ Es ist ein Etwas in der menschlichen Natur, das beständig wünscht, die Dinge möchten anders sein, als sie sind. „Wenn wir nur anders gestellt wären, ein wieviel besseres Leben könnten wir dann führen!“ Und mit den Vorstellungen von dem, was wir unter veränderten Umständen tun würden, bringen wir mehr Zeit zu, als mit dem Ausführen dessen, was wir in der Lage, in die wir nun einmal gesetzt sind, tun sollten.



W. Tuczek,
Prediger der Gemeinde Rożyszcze.

„Ach, hätte ich — was ich nicht habe! Ach, hätte ich — was jemand anders hat!“ Das ist die Sprache der Unzufriedenen. Im Sommer wünschen sie, es wäre Winter; im Winter jammern sie nach der Wärme des Sommers. Wenn sie in der Stadt wohnen, so sehnen sie sich nach dem Lande; sind sie dort, so erklären sie es für zu „langweilig“ und eilen zur Stadt zurück. Im Tal verlangen sie nach Bergesgipfeln; wenn sie diese erreichen, seufzen sie wiederum nach dem Tal.

Der König fährt auf der Chaussee an dem Steinklopfer vorbei. Dieser denkt: „Ach, wäre ich der König und besäße alles, was das Herz wünscht!“ Und der Monarch wirft einen Blick auf ihn und murmelt: „Ich wollte, ich wäre wie dieser Mann, — so frei von Unruhe, mit so wenig Plagen und Sorgen!“ Es ist eine höhere Bestimmung, die den einen auf Erden zum Steinklopfer und den andern zum König macht. Um in den Himmel zu kommen, muß der König wie ein kleines Kind werden, und der Steinklopfer wird seinesgleichen sein in dem königlichen Haushalt Gottes.

Als Jesus durch Jericho ging, begehrte Zachäus Ihn zu sehen. Aber die Volksmenge war so dicht, was für Hoffnung hatte er? Dennoch war die Volksmenge, die für ihn ein so gewaltiges Hindernis war, kurze Zeit vorher für den Blinden von großem Nutzen gewesen und hatte ihn zu Jesus gebracht. Gott handelt nicht mit allen auf gleiche Weise. Gerade das, was dem einen ein Hindernis ist, mag dem Bruder an seiner Seite eine Hilfe sein.

Ferner, Zachäus bedauerte bitterlich, daß er so klein von Person sei. Aber dies machte, daß er lief und kletterte, was er wahrscheinlich seit vielen Tagen nicht getan; so wurden Fähigkeiten wachgerufen, die lange schlummernd gelegen und gar nicht zur Tätigkeit erweckt sein würden, wenn jene „Nachteile“

nicht gewesen wären. Diese und das Beiseitesetzen seiner persönlichen Würde, das damit verbunden war, machten es um so leichter für ihn, dem Ruf des Herrn zu gehorchen. Er stieg „eilend" hernieder, was für einen größeren Mann mit mehr Schwierigkeit verknüpft gewesen wäre.

So ist es auch mit uns. Gott verzäunt vielleicht unseren Weg mit sogenannten „Nachteilen", um die Entwickelung von Fähigkeiten und Kräften, von Gaben und Talenten zu fördern, die sonst noch schlummern, und das, was wir für einen so großen Nachteil gehalten, mag sich als Hilfe zum schnellen Gehorsam erweisen.

Du sagst: „Ich kann in meiner jetzigen Umgebung kein christliches Leben führen. Wäre ich nur in einer christlichen Familie oder in einem christlichen Geschäftshause, dann könnte ich Gott dienen, wie ich sollte — aber nicht da, wo ich jetzt bin." Oder vielleicht ist die Beschaffenheit deiner Gesundheit oder deiner Geldmittel eine Quelle der Unzufriedenheit. Doch mag Gott es so verordnet haben, um eine geistliche Tatkraft zu erwecken, die du sonst nicht gekannt hättest. „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort."

Wir werden dereinst gerichtet werden, nicht nach dem, was wir erlangt haben, sondern nach dem, was wir getan haben. Wir segeln im Sommer den Fluß entlang und bewundern die prächtigen Landhäuser, in denen die Wohlhabenden während der Sommermonate wohnen. Entzückt von der Fülle der Blumen und der Schönheit der Anlagen sagen wir mit Neid: „Ein reicher Mann lebt dort!" Ja, vielleicht; aber er mag Jahr auf Jahr dorthin gehen oder nach einem Jagdschloß in den Hochlanden, für das er hohen Preis zahlt, und dennoch keine Fußstapfen in dem Sand der Zeit zurücklassen, die der Beachtung wert sind, nachdem er gegangen ist. Nicht, was ein Mensch hat, sondern was er ist, wird sein ewiges Geschick bestimmen. Nach hundert Jahren wird es nichts ausmachen, ob wir wenig oder viel gehabt haben; aber es wird einen großen Unterschied machen, wie wir das Viel oder Wenig, was wir hatten, gebraucht haben.

Indes, wir beneiden nicht nur andere um das, was sie haben; wir wünschen oft, daß wir hätten, was sie nicht haben. Flügel z. B. etwas was uns auszeichnete vor unseren Nebenmenschen, was uns einen Vorzug vor der Menge gäbe, daß die Leute uns mit Neid anstaunten! Wenn wir nur Flügel hätten, was für Wunder wollten wir tun! Doch wie unpraktisch! Sogar die Jünger standen, als sie unserem Herrn nachsahen, da Er gen Himmel fuhr, so lange still, daß zuletzt eine Stimme sie zu ihrer Pflicht zurückrief mit den Worten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel?"

So bringen viele ihre Zeit zu. Das Leben vieler Christen läuft auf wenig mehr hinaus, als stehen, schauen, nach Flügeln verlangen. Ob wir diese einst haben werden oder nicht, jetzt haben wir Köpfe und Hände, Augen und Füße und Ohren, die wir für Gott gebrauchen sollen. Diese sind gegenwärtig von viel mehr Nutzen, als Flügel es sein würden, und es ist mehr als genügend Raum für sie in jeder Art des christlichen Dienstes. Laßt uns weniger in Träumen leben und mutig den Tatsachen des Lebens gegenübertreten. Laßt uns aufhören, an Dinge zu denken, wie wir wünschten, daß sie wären, und sie so gut als möglich benutzen, so wie sie sind.

Die Bibel immerwährender Zeiten.

Eigenartig interessantes, unverhofftes Zusammentreffen. — Ich bin in einem Buchladen. Der Verkäufer hält mich für einen Bibliophil und legt mir die allerneuesten Ausgaben vor. Unter vielen andern lenkt ein Buch in schwarzem Einband meine Aufmerksamkeit auf sich. Sein einfaches Aeußere ziert ein noch einfacherer goldener Kelch. Sein Titel: „Uebersetzung des Alten Testaments von Andreas Masznyik." — Ich blättre es durch und lege es weg. — Ich kenne es schon, wenn auch nicht in diesem neuen Gewande, so doch seinem heiligen Inhalt nach. Blitzschnell fliegt durch mein Gehirn der Gedanke: — Oh, wenn doch jehmehr betrübte Ungarn die authentische, mit entsprechendem Commentar versehene hl. Schrift in unverkürzter Uebersetzung lesen würden! —

In Gedanken an die Bibel besuche ich 2 meiner Freunde; der Eine ist Calvinist, der Andre Katholik. Beide sind von ihrem Gesichtspunkte aus glaubenstreue Christen. Auf dem Tische des Ersteren sehe ich die hl. Schrift liegen, u. zw. in der allgemein bekannten Ka-

rolnischen Uebersetzung. Nicht um sie zu haben hat er sie gekauft, sondern um sie zu lesen, was er auch mit nachahmenswerter Treue Tag für Tag tut. Mit Vergnügen, ja mit zunehmender Begeisterung schildert er mir die in den Briefen des Weltapostels Paulus enthaltene Philosophie und Theologie. Hieraus schöpft er seine Resignation.

Ganz erfüllt von dem unerschöpflichen inneren Werte und der mit Worten nicht auszudrückenden Schönheit der Bibel verlasse ich ihn, und in dieser heiligen Stimmung wundere ich mich garnicht, daß der 3. in unserm Freundschaftsbunde mich mit der Vulgata empfängt. Unser Unterhaltungsthema war sogleich das Vorige, nur mit dem Unterschiede, daß ich bis zum Schlusse unseres Beisamenseins „Zuhörer" blieb. Von den Lippen meines heldenhaften, militärischen Freundes ergießen sich förmlich die Worte. — Das Gottesgericht tritt mir in entsetzlicher Menschen-Tragödie vor die Seele, und ich gehe einen wahren Kalvarienweg indem ich der Schilderung der Kataklysmen von 10 Jahren, aus dem Leben eines Mannes, beginnend bei dem perlenden Becher der Genüsse, bis zur Hölle der Fronten, und danach bis zur stillen Ergebung in Gottes Willen, lausche. — Aber wieviel länger und qualvoller war dieser Weg für den, der ihn in der Wirklichkeit zurücklegen mußte! —

Der „Dandy" verbannte Gott in die Rumpelkammer. — Vom glatten Parquet des Tanzsaales rief den Ballkönig der Krieg auf den holperigen Weg zur Front, wo er zu Staubkörnchen zusammenschrumpft. Aber noch will er in der höllischen Musik der Kanonen und Maschinengewehre die Blitz und Donner schleuderne Hand Gottes nicht erkennen, sondern im Gegenteil, die Sünde nimmt entsetzlich in ihm zu. Er empört sich förmlich gegen den „Himmel", den er von jeher leugnete, und wie einst „Saulus" geht er seinen „Weg nach Damascus" weiter, bis eines Tages eine Granate in ihrer Vernichtungswut ihn — „mit beiden Füßen stillstehen" heißt. —

Darauf folgen 4 bittere Jahre reuevoller Umkehr. Der Reihe nach sucht er in Kant, Nietzsche, Haeckel u. A. den Zweck des Lebens. Diese verwirren nur noch mehr die ausgedörrten Fäden seines Daseins. — Nirgend ein Ausweg, nirgend eine schmale Bresche, durch welche vielleicht ein Sonnenstrahl eindringen könnte; und schon packt ihn die Verzweiflung mit ihren dunkelsten Gespenstern. — Aber von der „Salto-Mortale" bewahrt ihn die Bibel. Eine dunkle Erinnerung an seine Mutter taucht in seinem Gedächtnis auf und in seinen furchtbarsten Leiden nimmt er sie zur Hand. —

Er begann sie mit der Risignation zu lesen, daß auch sie für ihn eine verschlossene Türe sei, vor welcher er ebenfalls jede Hoffnung aufgeben müsse. — Aber er hat sich gewaltig getäuscht! — Die Worte der Bibel leuchten ihm in Goldesglanz entgegen und im Buche Hiob findet er Balsam für alle seine brennenden Wunden — Und nun geht er als fleißiger Bibelleser seinen Lebensweg mit seinen 2 Krücken fröhlichen Angesichtes, sicherer und ruhiger, als viele Christen mit 2 gesunden Beinen. —

Die Geschichte ist sehr individuell, aber auch lehrreich, weshalb ich sie auch aufschrieb. — Sie beleuchtet die umwandelnde, umbildende und Menschen umschaffende Kraft, welche in der Bibel enthalten ist. Wer sie nicht kennt, belächelt sie; wer sie verkennt, verhöhnt sie; wer sie aber einmal gelesen und diese Kraft an sich selbst erfahren hat, der kehrt wieder und immer wieder zu ihrer unversiegbaren Quelle zurück, um das Wasser des Lebens zu schöpfen. — Sie ist das Buch, von welchem man nie sagen kann, daß es „alt" sei. — Nie wird sie veralten, sie bleibt neu, solange Menschen auf diesem Erdball wandeln. —

Der Gelehrte findet in ihr seine Philosophie, der Einfache liest sie mit Genuß; der Reiche empfängt treffliche Fingerzeige durch sie, Balsam wird dem Armen; sie rettet „Augustinus" und „Magdalenen" aus dem Rachen der Hölle, und bietet „Schwingen nach oben" den Frommen. — Sie ist das Buch, welches sich weder mit „Sturmbock noch mit „Armbrust", Flinte, Maschinengewehr oder giftigen Gasen auf seinen Eroberungsweg begeben hat, und dennoch hat es mehr Millionen Menschen erobert, als alle „Großen Alexander", Caesaren, Attilas, Napoleone und Hindenburge zusammen. Diplomatenkniffe sind nicht ihre Waffe, dennoch aber ordnet sie die Verhältnisse der Völker und Länder fester und sicherer, als die berühmtesten Congresse. Sie gibt Anweisungen zur Hebung und Beseitigung gesellschaftlicher Uebelstände und heilt dieselben gründlicher und besser, als der genialste Soziologe. Individuelle Schwierigkeiten und Kämpfe macht sie in sanfter Weise verschwinden. —

Dem Menschen — wenn überhaupt — kommt die Bibel in der Leidensschule ins Gedächtnis. — Europa schmachtet jetzt auf deren Bänken über sein kritisches Leben. Nationen sind zu Eistafeln, Länder zu Eisfeldern erstarrt. Diese zu schmelzen vermag nur die Wärme der Kraft der Bibel. Wenn der Glaube an sie, das Verständnis, die Liebe die Menschen umgewandelt haben wird, dann mag wohl die Morgenröte des neuen Lebens anbrechen, bis dahin kaum. — Ausschweifungen, Sünden werden das Leben verbittern, und das Ganze wird nichts anderes sein, als individuelle, gesellschaftliche und nationale „Göttliche-Comödie", in welcher der zerstörende Comödiant der Mensch selbst sein wird. Dr. Anton Meszlinyi.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Aw. A. Mayer.

Durch Gottes Wort besiegt.

In das Haus eines Arbeiters kam ein Bibelbote und bot Bibeln zum Kauf feil. Der Mann lehnte es barsch ab, ihm etwas abzukaufen, indem er Lästerungen über das Wort Gottes hinzufügte. „Nun, wenn Ihr mir nichts abkaufen wollt," sagte der Bote, „dann werdet Ihr mir erlauben, der Frau ein Buch zu schenken!" Damit reichte er ihr ein Neues Testament und ging. — Der wütende Mann aber nahm die Axt und sagte: „Solange wir verheiratet sind, haben wir alles geteilt; dies Buch muß auch geteilt werden!" Damit hob er die Axt und hieb mit einem Schlage das aufgeschlagene Buch mitten durch. — Dann nahm er seine Hälfte und ging damit fort. — Nach geraumer Zeit sagte er zu seiner Frau: „Willst du mir einmal die Hälfte von deinem Neuen Testament geben?" „Was willst du damit?" fragte sie. „Ich möchte gerne lesen, wie es weiter geht," sagte der Mann. „Meine Hälfte hört mit einer Geschichte auf, da sagt ein junger Mensch: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will ihm sagen . . . Da bricht es ab. Nun wollte ich gern wissen, was der Vater zu ihm gesagt, und was er zum Vater gesagt hat." Da brachte die Frau ihre Hälfte herbei, und ihr Mann las die Geschichte vom verlorenen Sohn zu Ende — und wurde dabei von der Liebe Gottes überwunden. Er gab seinen Widerstand und seine Feindschaft auf. Auch dieser verlorene Sohn des Volkes kehrte heim.

Ein aussätziger Missionar.

Eine der Sandwichinseln, Molokai, ist den Aussätzigen überlassen. Der Aussatz ist in jener Gegend so häufig und so verhängnisvoll, daß man sich genötigt gesehen hat, diejenigen, welche davon betroffen werden, auf diese Insel zu bringen, wo sie bis zu ihrem Tode bleiben müssen. Ein junger, amerikanischer Missionar, belgischer Abkunft, namens Damin de Venster, fühlte sich berufen, unter diesen Unglücklichen zu arbeiten und zu sterben und somit auf jede Verbindung mit der übrigen Welt zu verzichten. Lange hielt sich seine Gesundheit, allein schließlich wurde er von dem schrecklichen Uebel befallen. „Ich kann nicht mehr nach Honolulu zurückkehren," schrieb er im Jahre 1887, „denn der Aussatz zeigt sich an meinem Körper. Die Bazillen dieser Krankheit haben mein linkes Bein und Ohr in Besitz genommen; eines meiner Augenlider beginnt zu fallen. Ich erwarte, bald ganz entstellt zu sein. Allein, ich fühle mich beruhigt, ergeben und glücklich inmitten meiner Leidensgefährten. Der Allmächtige weiß, was mir zu meiner Heilung frommt, und in dieser Ueberzeugung sage ich jeden Tag von ganzem Herzen: „Dein Wille geschehe!" Das ist christlicher Heldenmut. Vor solchem Glauben und solcher Opferfreudigkeit muß man sich beschämt beugen.

Fromm furniert?

Ein „Furnier" ist, wie jedermann weiß, ein ganz dünnes Brett von edlem Holz, das auf gewöhnliches Tannenholz aufgeleimt wird und dann dem Möbelstück das Ansehen gibt, als wäre es ganz aus edlem Holz, Mahagoni, Ebenholz, Nußbaum oder ähnlichem hergestellt. Ein ähnlicher Prozeß wird auch mit edlem Gestein gemacht. In einem Wiener Palast standen Tische, die lange Jahre als aus solidem Machalit hergestellt galten und berühmt waren, bis man eines Tages entdeckte, daß nur eine dünne Malachitschicht aufgeklebt war.

Gibt es auch nicht viele „fromm furnierte" Menschen, besonders in den christlichen Gemeinschaften?

Gewiß hat der Herr unter seinen Kindern viele durch und durch echte Fromme. Ja, ich bin überzeugt, es gab noch nie so viele Tausende von Menschen, die den Herrn Jesus als

ihr ein und alles lieben und deren geistliches Leben und Wirken ihre Echtheit bezeugt. Ihr Leben ist „verborgen", — das beste davon verborgen —, „mit Christo in Gott." Aus ihrem innersten Leben quillt die Reinheit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit, die man außen wahrnimmt.

Aber unter denen, die in der Gemeinschaft der Gläubigen stehen, sind doch viele, die sich öffentlich als Christen bekennen, ohne daß sie die innere Wirklichkeit einer Wiedergeburt und Herzenserneuerung besitzen. Sie halten ihren nach außen sichtbaren christlichen Ton und Schein, ihre moralische Unanstößigkeit, für liebenswürdiges Wesen, ihren guten Ruf unter ihren Mitmenschen für genügende Beweise wahren Christentums und fragen nicht nach dem tieferen, inneren, göttlichen Erleben einer Erneuerung durch den Heiligen Geist.

Wenn die zwölf Apostel Grund hatten zu fragen: „Herr, bin ich's?" — wie viel mehr sollten wir in ehrlicher Selbstprüfung also fragen und ernstlich nachsehen.

In Hes. 13, 10—13 stehen scharfe Worte gegen solche, welche sagen: „Friede, so doch kein Friede ist, welche eine Wand bauen und sie tünchen mit losem Kalk." Wenn dann ein Platzregen kommt und große Hagel fallen, fällt die Wand ein, daß man ihren Grund sehen soll. (V. 14.)

Durch und durch echt, wahr sein, von „echtem Schrot und Korn", wahr „bis auf die Knochen", das schätzt man im allgemeinen sehr. Wo Frömmigkeit nur furniert ist, zeigt es sich in den Proben des Lebens.

Gib einem kleinen Kinde einen Hammer und laß es einen Schlag auf Furnier tun und siehe, da kracht es und splittert es, und das gemeine Holz, das darunter ist, wird sichtbar. So verträgt der christliche Charakter mancher Menschen keinen Schlag, ohne zu splittern. Irgend ein Ereignis oder Vorkommnis im Leben offenbart, daß keine Festigkeit, kein christliches Leben, kein Glaube, keine Ergebenheit in Gottes Willen vorhanden ist. Ein einziger Schlag erschüttert ihr ganzes Christentum, und man sieht den armseligen, selbstsüchtigen, zornigen, schmutzigen Menschen, der darunter verborgen war. Wenn unser Glaube echt ist, nicht furniert, dann werden wir die Kraft besitzen, auch unter allerlei Schlägen aufrecht zu stehen und zu sagen: „Dennoch will ich mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil" (Hab. 3, 17. 18).

Die Macht, der Einfluß eines Christen hängt ab von der Echtheit seines Charakters. Darum haben oft ganz einfache, schlichte Leute großen Segenseinfluß, und andere, die ihnen an Bildung und Besitz und Stand, weit voran sind, haben keinen. Der Einfluß eines Predigers, Lehrers oder eines anderen christlichen Menschen hängt nicht ab davon, wie klar und richtig er über Gottes Wahrheit reden kann, sondern darüber hinaus von seinem Charakter.

„Furniert" — mag eine Zeitlang als echt angesehen werden. Aber es kommt ein Tag, wo der gerechte Richter alles an den Tag bringen wird.

„Der jüngste Tag macht offenbar,
Was ich und was ein andrer war."

Darum laßt uns hier schon Gotteskinder sein durch und durch. —

(Ev. Allianzblatt.)

Das Antichristentum

ist nicht ein irreligiöser, sondern ein religiöser Gegensatz gegen das Christentum. Es ist eine religiöse Bewegung, die sich in einer persönlichen Spitze zusammenfaßt, eine Religion, die sich an die Stelle des Christentums setzen will. Als Antichrist wird ein solcher Gegner Christi erwartet, der ihn nicht nur verdrängen, sondern ersetzen will. Das vollendete Antichristentum geht deshalb nicht aus der Welt, sondern aus der Christenheit selbst hervor. Es ist eine Verkehrung des Christentums. Es ist zugleich eine Vollendung des Heidentums. Aber einfaches Heidentum ist noch nicht Antichristentum. Sondern Antichristentum ist ein solches Heidentum, welches die Verwerfung des Christentums hinter sich hat. Erst durch die klare und bewußte Verneinung und Bekämpfung des Heidentums wird das naive Heidentum zum Antichristentum. Es ist nicht einfach Gottlosigkeit, sondern es ist eine Religion, die sich aus dem Gegensatz gegen das Christentum entwickelt hat. Es ist nicht Fleisch, sondern Geist, nicht Torheit, sondern Weisheit, nicht Schwachheit, sondern Kraft, nicht Trägheit, sondern Wirksamkeit, nicht menschlich, sondern dämonisch, nicht natürlich, sondern übernatürlich, nicht vernünftig, sondern geheimnisvoll, nicht Finsternis, sondern ein blendender Glanz der Finsternis.

(Aus: „Die kommenden Dinge.")

Wie erziehen wir unsere Kinder zu selbständigem Bibellesen?

Von Karl Eisele, Pforzheim.

So wichtig und richtig der in unsrer Frage liegende Gedanke ist, so schwierig wird es sein, eine allbefriedigende Antwort auf dieselbe zu geben. Daß es ein unersetzlicher Verlust wäre, wenn unsre Kinder nicht das religiöse Gut der Bibel sich aneignen würden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Auch das nicht, daß das am besten geschehen kann durch selbständiges Bibellesen. Im allgemeinen wird es richtig sein: Ohne Bibellesen kein Christenleben, kein biblisches Christenleben. Aber wenn uns die Notwendigkeit selbständigen Bibellesens für unsre Kinder noch so klar ist, dürfen wir uns doch die Schwierigkeiten nicht verhehlen, die zur Erreichung dieses Zieles zu überwinden sind. Am einzelnen der Bibel, den Geschichten im Alten und Neuen Testament, hat das Kind lebhaftes Interesse, es ist aber schon eine hohe Forderung an die Spannkraft des kindlichen Geistes, zu erwarten, daß ein Kind etwa einen Brief des Neuen Testaments ganz, wenn auch abschnittweise, durchliest. Nie sollte man es dazu zwingen, denn solcher Zwang wäre das beste Mittel, ihm das Bibellesen zu verleiden.

Die folgenden Richtlinien scheinen mir das anzugeben, was von unsrer Seite geschehen kann und muß, unsre Kinder zu selbständigem Bibellesen zu erziehen.

1. Wir müssen unsern Kindern ein **Vorbild treuen Bibellesens** geben. Sie sollen wissen und sehen, daß wir in und mit der Bibel leben; daß das Wort der Schrift für uns zu den täglichen Notwendigkeiten gehört wie das leibliche Brot. Am besten wird das geschehen, wenn die tägliche Hausandacht, bei der unbedingt die Bibel gelesen werden sollte, regelmäßig und pünktlich, ernst und eindringlich gehalten wird. Ob das Familienhaupt allein den Schriftabschnitt verliest oder ob alle, die lesen können, abwechslungsweise einen Vers lesen, ist nicht so sehr wichtig als vielmehr das Halten der Hausandacht überhaupt. Das abwechslungsweise Lesen wird freilich viel dazu helfen, die Kinder aufmerksam zu erhalten und ihnen das Bibellesen selbst verständlich zu machen. Auch hier gilt: Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.

2. Wir müssen unsern Kindern im entsprechenden Alter **eine eigene Bibel** in die Hand legen. Sie sollen in „ihrer" Bibel lesen und forschen. Das entsprechende Alter wird vom 9. Lebensjahr an gefunden werden. Freilich halte ich es nicht für ratsam, gleich die ganze Bibel den Kindern in die Hand zu geben. Ich würde es für richtig halten, vom 9. bis 14. Lebensjahr das Neue Testament mit Psalmen in die Hand der Kinder zu legen; vom 14. Lebensjahr die Vollbibel. Neues Testament sowohl als auch die Vollbibel in handlichem Format. Seien wir dann auch nicht kleinlich, wenn das Kind „seine" Bibel einmal unzart anfaßt; wenn es zu sehr aufpassen muß, daß ja die Bibel schön bleibt, nimmt es lieber dieselbe nicht in die Hand.

3. Unerläßlich scheint mir zu sein, daß wir uns dann auch **für das Bibellesen unsrer Kinder interessieren**. Wir müssen wissen, was sie lesen; wir müssen ihnen Anleitung geben zu systematischem Bibellesen dadurch, daß wir ihnen einen Bibelleseplan in die Hand geben. Zu empfehlen ist sicherlich für die älteren Kinder unser Leseplan „Lebensbrot", der zugleich geeignet ist, die Gedanken des Kindes auf grundlegende Wahrheiten des Schriftabschnittes zu lenken, und in den kurzen Betrachtungen diese Wahrheiten lebendig zu machen.

4. Sehr wesentlich zur Erreichung unsers Zieles ist nach meiner Meinung das, **daß wir unsern Kindern die Schönheit der Schrift zeigen**. Wir wissen ja aus eigener Erfahrung, daß die Bibel kein Juwelenladen ist, in dem auf allen Tischen das Gold und die Edelsteine ausgebreitet daliegen, sondern vielmehr ein Goldbergwerk, in dem mit Fleiß gearbeitet werden muß, soll das Gold zu Tage gefördert werden. Es gilt darum, daß wir unsern Kindern die erhabenen Gestalten, die in der Schrift, als dem reichsten Bilderbuch der Welt, vor unser Auge gestellt sind, zeigen; desgleichen die merkwürdigen, lebenswahren Geschichten; die unübertreffliche Poesie der Psalmen; die weisheitsvollen Sprüche samt dem Leben, Wirken, Leiden, Sterben Jesu sowie seine Auferstehung und Himmelfahrt.

5. Damit ist verbunden, daß wir unsern Kindern **Handreichung tun**, damit sie das Wort auch verstehen lernen. Am besten wird das geschehen können, wenn wir mit ihnen über das Wort reden und bereitwillig auf ihre

Fragen eingehen. Es ist ganz merwürdig, wie auf solche Weise das Interesse der Kinder an der Bibel geweckt wird, so daß sie immer mehr wissen wollen. Dazu sind wir freilich nur dann fähig, wenn wir selbst die Bibel kennen und über Zeiten, Personen, Sachen usw. Bescheid wissen. Dieses „Handreichung tun" ist damit auch ein gutes Mittel, uns selbst mit der Bibel vertrauter zu machen, und manchen verborgenen Schatz zu heben.

6. Ist eine Bilderbibel im Haus, so ist mit ihr eines der vorzüglichsten Mittel vorhanden, unser Ziel zu erreichen. Bilder bringen in das gelesene Wort Leben und Wirklichkeit. Das Bild ist Anreiz, zu lesen, was auf ihm dargestellt ist. Hans Thoma, der Altmeister deutscher Kunst in der Gegenwart, hat als Kind die tiefsten religiösen Eindrücke und eine edle Liebe zur Bibel empfangen durch das Betrachten einer Bilderbibel auf dem Schoße seiner Großmutter.

Laßt uns alles tun, die Bibel in die Hand unsrer Kinder zu legen und die Bibelwahrheit im Leben desselben wirksam zu machen.

Das Gebet um Mitternacht.

Ein Gemüsehändler in der Nähe von Basel wurde eines Abends von einem Greis um Nachtherberge gebeten. Der Händler speiste den Pilger und wies ihm ein Kämmerlein zur Schlafstätte an, das sich über seinem Schlafzimmer befand. In der Nacht erwachte der Gastgeber von einem Geräusch, horchte auf und nahm wahr, daß sein Gast das Bett verlassen hatte und mit jemand sprach. Das Ding kam ihm verdächtig vor. Er stand leise auf und stellte sich vor die Tür des Kämmerleins. Da merkte er nun bald, daß der Greis mit Gott redete. Jedes der Worte aber, die er nun hörte, war ein Schwert in seine Seele. Er hörte nämlich, daß der alte Vater unter Schluchzen Gott um Verzeihung anflehte wegen einer Lüge, die er am Tag ausgesprochen, und die ihm nun nachts keine Ruhe ließ. Dieser alte, fromme Mann — so sprach nun der Händler bei sich selber — kränkt sich wegen einer Lüge so bitter; was wird dann einmal aus dir werden, wenn die Lügen alle, die du bei deinem Handel dir erlaubst, einmal ans Licht kommen? Von jener Nacht an war er allen Lügen gram, und die Basler Frauen haben von da an bei niemand lieber Gemüse gekauft als bei dem Mann, der auf so merkwürdige Art die Wahrheit reden gelernt hatte.

Frau Welt.

In der Lorenzkirche in Nürnberg ist eine Statue angebracht, welche die „Frau Welt" darstellt. Sie ist als eine schöne Frau mit einem gar lieblichen Angesicht dargestellt. Sie trägt goldene Halsketten, köstliches Geschmeide schmückt ihr Haupt, in der einen Hand hält sie einen Korb mit schönen Blumen und Früchten. So sieht das Bild von vorne gesehen aus. Aber sieht man es von der Rückseite an, so bietet sich hier dem Auge der Anblick eines halbverfaulten Gerippes, in welchem Schlangen herumkriechen. — Das ist ein treffendes Bild für die Welt. Schön und verlockend ist ihre Außenseite, in sich aber birgt sie Fäulnis. Es gibt nichts Beständiges in der Welt, alles vergeht und fällt der Vernichtung anheim. Die schönen Damen müssen sich gefallen lassen, daß Würmer ihre Leichen fressen, und die hohen Herren können nichts dagegen tun, daß sie Staub und Asche werden. Ehre und Ansehen, Ruhm und Titel — alles vergeht. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Darum habe nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." Für Alle.

Mission.

I

In letzter Zeit gab ich eine Notiz weiter, in der von einer evangelischen Kirchenvereinigung die Rede war, die einerseits mit Freuden begrüßt, von anderen ablehnend behandelt wurde. Man dachte sich diese Vereinigung in der Weise, daß etwa eine Art „Evangelischer Rat" oder „Evangelischer Kirchenausschuß" gebildet würde, dessen Aufgabe es sein sollte, der Regierung oder auch Rom gegenüber die Interessen des Gesamtprotestantismus zu wahren. In diesem Sinne wurde die Angelegenheit auch auf der letzten Warschauer Pastorensynode vorgetragen und dementsprechende Beschlüsse gefaßt, laut welchen es

warm begrüßt wurde, angesichts der schweren Lage des Protestantismus in Polen eine Einheitsfront desselben zur Wahrung protestantischer Interessen zu bilden. Gleichzeitig wurde auf der Synode „mit großer Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß dieser „Evangelischer Rat" . . . nichts gemeinsames mit einer Kirchenvereinigung oder gar Union haben dürfe." Da bei dieser Bewegung manchen Kreisen doch eine „Kirchenvereinigung" vorschwebt, wird von lutherischer Seite — „Friedensbote" Nr. 24 — „vor jeder Unionsmengerei ernstlich" gewarnt. Wir können den lutherischen Standpunkt wohl verstehen und den Satz mit unterstreichen, daß „eine wirkliche Union nur dort durchgeführt werden darf, wo Einheit der Lehre das Fundament ist", aber meinen auch, daß eine einheitliche Front des gesamten Protestantismus hierzulande von so großer Bedeutung wäre, daß man mit vollem Ernst ein Zusammengehen zur Wahrung gemeinsamer Interessen erstreben sollte. Inwiefern wir als Baptisten zu dieser Frage Stellung nehmen werden, ist noch abzuwarten, da man uns gegenüber von lutherischer Seite eine ablehnende Haltung einnimmt und wir unsere Mitarbeit niemand aufdrängen, denn wir wissen auch selbst, was wir wollen und sind bereit für unsere Ueberzeugung einzutreten.

— Wills Gott, soll noch in diesem Jahr die Vereinigung der deutschredenden Baptisten in Polen stattfinden, damit gemeinsame Arbeit getan und gemeinsame Ziele erstrebt werden. Diese Verbindung ist zur Notwendigkeit geworden und wäre sie bereits im vergangenen Jahr zustande gekommen. Doch wie es so geht, bei weittragenden Entschlüssen erheben sich auch Schwierigkeiten, die erst überwunden werden müssen, ehe weiter gearbeitet werden kann. Jetzt scheint der Weg frei zu sein, der zur Verwirklichung des Zusammentritts unserer Vereinigungen zu einer Union führen soll.

— Die Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel versendet ihren 86. Jahresbericht. Von viel Gnade und Segen weiß derselbe zu berichten. Sieben Lehrer erteilen gegenwärtig den Unterricht. Bekanntlich müssen die Seminaristen sich auch in den Werkstätten betätigen (Schmiede, Schneiderei und Schuhmacherei) und sich in den Ställen und auf dem Felde nutzbar zu machen suchen. In diesem Jahr werden W. Heintze und Th. Bauer nach Abessinien gehen, dem ersten Arbeitsfelde des späteren Bischofs von Jerusalem, Samuel Gebert. Zurzeit stehen 637 Brüder in der Arbeit, davon 144 unter der Leitung des Chrischonakomitees.

— Die Alsterdorfer Anstalten in Hamburg-Alsterdorf, die seit 1863 eine Fürsorgestätte für Schwachsinnige und Epileptische sind, haben gegenwärtig 960 Zöglinge. Wie nötig, ja unentbehrlich diese oft so gering geschätzte Arbeit ist, geht daraus hervor, daß der Bericht von einem ungewöhnlich starken Wachstum der Zahl der Hilfesuchenden Mitteilung bringt. Solche und ähnliche Arbeiten sind auch hierzulande nötig. Einzelne Anfänge sind ja vorhanden, doch es gibt noch soviel zu tun. Gottes Volk, es harren dein noch große Aufgaben!

Die amerikanische Bibelgesellschaft hat seit ihrem Entstehen 164.907.176 Bibeln verbreitet. Der Etat dieser Gesellschaft für 1926 sieht etwa 15.000.000 zł. vor. Die Höhe der Kosten der Veröffentlichung einer Bibelübersetzung ist daraus ersichtlich, daß z. B. die Uebersetzung in die chinesische Mandarinmundart rund 3.000.000 zł. erforderte. Der Uebersetzer, ein litauischer Judenchrist, war 25 Jahre lang damit beschäftigt.

II.

— In Verbindung mit unserer Heidenmission in Kamerun schreibt Br. F. W. Simoleit:

„Nach jahrelanger banger Wartezeit hat uns Gottes Güte nun wieder den Weg für unsere Missionare auf unser altes Missionsfeld in Kamerun frei gemacht. Die englische Kolonialbehörde hat unserer Missionsgesellschaft gestattet, ihre eignen Missionare nach Britisch-Kamerun zu entsenden und ihre alte Arbeit wieder aufzunehmen. . .

Tausende unserer alten Missionsfreunde zogen ihre Hand vom Werke der Heidenmission zurück; ihr Herz war durch den harten Bann, der auf uns gelegt war, verwundet worden. Alle früheren Missionare, die mit dem Ausbruch des Krieges ihre gesegnete Arbeit verlassen mußten, starrten mit wunder Seele auf die verschlossene Tür. Alle Gotteskinder, die mit uns getrauert und gebetet haben, werden jetzt mit uns dem Herrn danken, „dessen Rat wunderbar ist, der aber alles herrlich hinausführt".

Wir stehen nun am Anfang eines neuen Zeitabschnittes in unserer Heidenmission. Der mit so viel Liebe, Glauben und Erfolg betriebene Aufbau unserer Mission — der eine

so herbe Unterbrechung erfahren hatte — darf fortgesetzt werden. Wir dürfen Jesu Missionsbefehl wieder wie früher ausführen. Der Heiden Not und Bitte kann von uns wieder vernommen und gestillt werden. Wir stehen wieder ohne Entschuldigung vor dem Heiland, wenn er uns sagt: „Gehet hin in alle Welt und verkündigt die frohe Botschaft aller Kreatur!"

Nun gilt es frisch und froh an die Wiederaufbauarbeit zu gehen. Jetzt brauchen wir wieder alle unsere alten Missionsfreunde zur treuen Mitarbeit. Auch unsere Missionsopfer werden jetzt gebraucht, sie seien groß oder klein, je nachdem es uns möglich ist. Schon um einen bescheidenen Anfang zu machen, müssen wir mancherlei Mittel haben."

Auch aus unseren Gemeinden flossen einzelne Gaben für die Mission unter den Heiden. Durch die Unterbrechung direkter Heidenmission, blieben die Geldspenden aus. Sollte einer und der andere vom Herrn auf diese Arbeit gewiesen werden, so sende er an Unterzeichneten oder an Br. Simoleit direckt seine Gabe ein, damit auch von uns aus etwas für die große Not der Heiden getan werde.

— Daß Gottes Wort seine Kraft unter den Heiden beweist, können wir an verschiedenen Beispielen sehen. Da hören wir aus Indien von einem jungen Mann, dem in der Eisenbahn ein reisender Engländer ein neues Testament schenkt und der dadurch zum Glauben kommt; aus China von einem vornehmen Herrn, der einen vom Pöbel geplagten Kolporteur in Schutz nimmt; sich seine Bücher zeigen läßt, eins derselben kauft, liest und von der Wahrheit des Christentums überzeugt wird; aus Japan von einem Buddhisten, der zuerst ein frommer Heide, dann ein leichtsinniger Weltmensch gewesen, dann sich eine chinesische Bibel gekauft und drei Monate fast ununterbrochen darin geforscht hatte, jetzt aber ein eifriger und gesegneter Evangelist ist."

— In Tokio fand vor kurzem ein buddhistischer Kongreß statt, zu dem sich mehr als tausend Abgesandte aus Japan, Korea und China zusammengefunden haben. Zweck der Zusammenkunft war, einen größeren Zusammenschluß aller buddhistischen Richtungen und eine neue Mobilmachung aller Kräfte im Buddhismus herbeizuführen. Es wurde beschlossen, daß alle Buddhisten zusammenarbeiten, so daß möglichst alle Völker der Erde sich an der „unendlichen Gnade Buddhas" sonnen mögen. (!!) Eduard Kupsch.

Gesühnt.

von Käthe Dorn.

Fortsetzung.

III.

Volle Sühne.

Eines Sonntags war Wolfgang mit seinem traurigen Herzen ein Stück ins freie gegangen. Wohin er sich wenden wollte, um es etwas fröhlicher zu stimmen, wußte er sebst nicht. Die weltlichen Vergnügungen lockten ihn nicht mehr. Er hatte ihr verderbliches Gift zur Genüge kennen gelernt. An der Spielbank, die ihn in solch namenlosen Jammer gestürzt, floh er wie ein gejagtes Reh vorüber. Trost und Ermunterung aber, die ihn auf andere Gedanken gebracht, wußte er nirgends zu finden. Ziel- und planlos schlenderte er durch die Straßen der Stadt.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen und hob lauschend den Kopf empor. Was trafen da für vertraute Klänge sein Ohr? Er stürzte ein paar Schritte nach vorn und stand dann wieder aufhorchend still. Fast stockte ihm der Herzschlag dabei. Er preßte die Hand fest darauf.

Da klang es ganz deutlich aus dem großen gegenüberliegenden Haus zu ihm herüber:
„Hört es ihr Lieben und lernet ein Wort,
Das euch zum Segen gesetzt,
Sprecht es mir nach und dann sagt's weiter fort:
Jesus errettet mich jetzt."

O! das war ja sein schönes Lied, das damals über die blauen Meereswogen erklungen war, und nach dem er sich oft schon so verzehrend heiß gesehnt hatte. Nun hörte er es plötzlich unerwartet wieder. Er blieb dicht vor dem Hause stehen, um ja keinen Ton davon zu verlieren. Dabei fiel sein Blick auf ein großes Schild über dem Eingangstor.

„Christlicher Verein junger Männer" stand in weithin sichtbaren Lettern darauf geschrieben. Darunter waren in etwas kleinerer Schrift die Vereinsstunden angegeben und zuletzt stand noch die freundliche Einladung: „Jedermann herzlich willkommen!"

Wolfgang stand unschlüssig davor. Ob er es wagen durfte, einzutreten? Wohl zog es ihn mächtig hinein, um das Lied ganz in der Nähe zu hören — doch er schämte sich noch. Wenn sie drin wüßten, wer er —

Dann kam von der andern Seite mit raschen Schritten ein junger Mann gegangen. Er schien sich etwas verspätet zu haben. Wolf trat scheu zur Seite und machte ihm Platz. Doch der andere wandte sich freundlich nach ihm um. „Nun, junger Freund! wollen Sie nicht auch mit hineinkommen? Ich lade Sie herzlich dazu ein."

„O! wenn ich darf," sagte Wolfgang freudig erschrocken.

„Freilich! wir freuen uns ja über jeden neuen Gast — aber kommen Sie gleich, sie haben drin schon angefangen zu singen." Und ohne weiteres faßte er Wolf unter den Arm und zog ihn rasch mit sich fort.

Als sie zusammen in den hellen, geräumigen Saal eintraten, schallte ihnen gerade der letzte Kehrreim des verheißungsfrohen Liedes entgegen:

„Jesus errettet mich allezeit,
Jesus errettet mich jetzt!"

O! wie diese jubelfrohen Klänge aus den vielen frischen, jungen Männerkehlen Wolfgang ans Herz schlugen. Wenn er so hätte mit jauchzen können! Doch zum Gedanken nachhängen blieb jetzt keine Zeit mehr. Sobald der letzte Liederton verklungen war, trat auch schon der Redner auf die Plattform und schlug die Bibel auf dem vor ihm stehenden Pult auf. Mit markiger Stimme, die bis zum äußersten Ende des großen Saales hinhallte, verlas er den für heute Abend vorgesehenen Text:

„Es müssen sich Dein freuen und fröhlich sein alle, die nach Dir fragen; und die Dein Heil lieben, müssen sagen allewege: „Der Herr sei hoch gelobt!" Denn ich bin arm und elend. Der Herr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott verzeuch nicht!"

Das war ja gerade, als ob es für Wolfgang ausgewählt sei. Er horchte hoch auf. In diesen Worten war sein tiefes Verlangen nach Freude, sein ganzes grenzenloses Elend, die schon gemachte Erfahrung, daß der Herr für ihn sorgte, aber auch das heißverzehrende Sehnen nach einem Helfer und Erretter ausgedrückt, der ihn auch aus der inneren Not befreien könnte. Warum verzog Er so lange?

Der Redner fing jetzt an, in frischer, anziehender Weise von der wahren Jugendfreude zu sprechen, die man nicht, wie so viele meinten, bei der Welt finden könne. Diese enttäusche nur tief und stürze nach kurzem Sinnenrausch ins ewig-lange Verderben. Aber alle, die nach Gott fragten, könnten sich von ganzem Herzen freuen und fröhlich sein. Und die Sein Heil liebten, d. h. den Herrn Jesus, der es uns gebracht, auf deren Lippen läg immer ein froher Lobgesang. Ja selbst durch Prüfung, Anfechtung und tiefes Leiden bräche sich der helle Jubelklang: „Der Herr sei hoch gelobt!" In uns selber aber seien wir arm und elend. Was uns aber hineingebracht in diesen jammervollen Zustand — sei die Sünde. Mit schneidender Schärfe ging er jetzt diesem fürchterlichen Seelenungeheuer zu Leibe, das schon so viele zu Sturz und Fall gebracht und sie schon hienieden tief unglücklich gemacht.

Wolfgang seufzte schwer — ja, so war's auch bei ihm.

Doch gleich darauf wies der Redner freundlich tröstend auf das unendliche Erbarmen Gottes hin, das den Sünder nicht verstößt, auf Seine Vatertreue, die auch den Unwürdigen nicht in seinem selbstverschuldeten Unglück stecken läßt, sondern ihn selbst darin versorgt. In brennender Wärme aber sprach er von der großen, unergründlichen Liebe Gottes, die nicht nur aus der irdischen Not heraushelfen will, sondern auch seinen eingeborenen Sohn als Erretter von Schuld und Sünde gesandt, die unser größtes Unglück sei. „Ihr teuren Seelen! schloß er seinen Vortrag, wollt ihr frei werden? wirklich frei aus aller Not des Leibes und der Seele? Dann kommt zu Jesu! Er allein kann euch geben, was eure jungen Herzen suchen und begehren im feurigen Jugenddrang. Er stillt eure tiefsten Bedürfnisse, wie es sonst keiner kann. Ja, Er gibt euch sogar weit über Bitten und Verstehen — und macht euch königlich frei! Seht! welch ein leuchtendes Los vor euch schwebt. Greift mit beiden Händen zu nach diesem kostbaren Gewinn. Und steckt ihr noch im Sündenelend drinn, das euch wie ein lähmender Bann niederhält und nicht kühn die Glaubenshand ausstrecken läßt — o! dann ruft auch aus der Schwachheit heraus, sei's selbst mit tiefem Seufzen: „Mein Gott, verzeuch nicht! Komm! eile mir zu Hilfe! Meint ihr, daß Er's nicht täte? Er stößt keinen hinaus, der in aufrichtiger Reue und Buße zu Ihm kommt. Ja, Er ist schon

längst zu euch unterwegs. Es liegt an euch, wenn ihr Ihn nicht finden könnt, weil ihr oft so viele und lange Umwege macht.

Warum verzieht ihr so lange, euch das schönste Glück zu holen?

O! kommt noch heute, um Ihm zu begegnen!"

Dann faltete er die Hände und flehte in kurzen, kernigen Worten, daß der Herr den ausgestreuten Samen Seines teuren Wortes in den jungen Herzen bewahre, damit nicht die Vögel am Wege, die draußen schon in den lockenden Versuchungen der Welt auf sie lauerten, ihnen denselben wieder wegfrässen, sondern daß der Sonnenschein Seiner Liebe und Gnade gedeihen könne zu elden Früchten für die Ewigkeit.

Wolfgang hatte tief erschüttert unter der ganzen Predigt gesessen. Mit weit geöffneten Augen und halbvorgebeugtem Körper hatte er jede Bewegung des Redners verfolgt und ihm fast die Worte von den Lippen getrunken. Manchmal war er wie unter einem jähen Schlage zusammengezuckt, dann hatte es sich wieder wie lindernder Balsam auf seine brennende Herzenswunde gelegt. Am tiefsten aber ergriff das warme, Gott kühnlich Seine Verheißungen vorhaltende Gebet für die ihm anvertraute junge Schar sein ganzes Wesen. Er dachte an sein eignes heißes Gebetsringen in der Kerkerzelle. Und der wunderbaren Erhörung desselben verdankte er es, daß er jetzt hier saß – hier, wo — die Bewegung packte ihn plötzlich so stark, daß er sie kaum mehr verbergen konnte. Sein Körper bebte förmlich in tiefer Erschütterung. Ein halbunterdrücktes Schluchzen rang sich aus seiner Brust.

Der junge Mann, der ihn hereingeführt und dicht an seiner Seite saß, merkte diese tiefe Ergriffenheit wohl. In herzlicher Teilnahme faßte er nach Wolfgangs Hand und hielt sie mit warmem Drucke fest. Wie wohl ihm dieser stumme Freundschaftsbeweis des Fremden tat, — ihm, dem Geächteten. Er gab ihm den Halt zurück und rührte ihn zugleich in tiefster Seele. Wolf legte ein paar Augenblicke die freie Linke über die Augen und ließ den erlösenden Tränen darunter freien Lauf. Sie fielen wie brennende Tropfen herab.

Da sagte der Redner Amen — und die gesenkten Köpfe hoben sich wieder empor. Wolfgang schüttelte rasch die mächtig über ihn hereingebrochene Bewegung ab und wischte sich die Tränenspuren fort.

Unterdessen hielt ihm schon sein Nachbar verständnisvoll das offene Liederbuch zum Mithineinschauen hin. Und schon sang es von allen Seiten mit süßem Troste um ihn her:

„Warum blickst du trübe?
Armes Herze mein!
Kann dich Jesu Liebe denn nicht mehr erfreun?
O, du Himmelserbe! sieh auf Jesum Christ!
Um die Krone werbe, die verheißen ist.
Schmerzen dich die Sünden – tritt die Angst dir nah?
Kannst nicht Ruhe finden – denk an Golgatha!
Ist dort nicht geflossen Jesu teures Blut?
Glaube unverdrossen — so wird alles gut!
Will dich gar erschrecken des Versuchers Macht
O! dich kann wohl decken Gottes heilge Wacht.
Drum: blick nicht mehr trübe - freu dich, Herze mein!
Denk an Jesu Liebe — selig sollst du sein!

Fortsetzung folgt.

Wochenrundschau.

Ein furchtbares Duell fand in dem Dorfe Małe Gurki zwischen den dort wohnhaften Bauern Stanisław Musiałek und Wincenty Parczen statt, die unversöhnlichen Haß gegen einander hegten. Parczen hatte ein Mädchen geheiratet, das auch Musiałek liebte. Eines Tages trafen sich beide im Walde, wo sie mit schweren Aexten ausgerüstet Bäume fällen wollten. Beide vereinbarten, sich auf ihr Grundstück zu begeben, um dort mit den Aexten einen Zwiekampf auf Leben und Tod auszufechten. Im Kampfe hieb Musiałek seinem Gegner die rechte Hand ab und schlug dem zu Boden gestürzten auch noch den Kopf ab. Die Frau des Erschlagenen wurde beim Anblick der verstümmelten Leiche wahnsinnig.

Eine Höllenmaschine wurde in dem kleinen Orte Muskegon (Michigan) einem Hochzeitspaar unter anderen Hochzeitsgeschenken unauffällig zugesandt. Als das Paket nichts ahnend geöffnet wurde, hörte man plötzlich ein dumpfes Rollen, und unmittelbar darauf folgte eine furchtbare Explosion. Der Bräutigam wurde buchstäblich zerrissen, während sein Schwiegervater schwer verstümmelt wurde und bald darauf in den Armen von herbeigeeilten Nachbarn verstarb. Auch die Braut wurde tötlich verletzt. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Racheakt.

Der indische Fürst von Jodhpur befand sich auf einem Jagdausflug in den Nilgiribergen. Auf seiner Rückkehr durch die Dschungeln zum Lager wurde er plötzlich von einem wilden Elefanten angegriffen. Der Maharadscha feuerte sein Gewehr auf das Ungeheuer ab und traf auch, aber der Elefant schien nur etwas benommen zu sein und setzte den Angriff fort, so daß sich der Fürst plötzlich zwischen den Beinen des Tieres befand. In der höchsten Gefahr gelang es dem Adjutanten, den Elefanten zu töten. Der Maharadscha wurde an Armen und Brust verletzt und erlitt einen Nervenschock.

Unbekannte Indianerstämme hat der englische Forscher Govern auf seiner Expedition nach den unbekannten Gebieten des Amazonenstroms entdeckt. Die Expedition, die er mit Hilfe von 30 Indianern ausführte, und die 12 Monate dauerte, war, wie der Forscher berichtet, überaus schwierig. Namentlich weiß Mc. Govern interessante Geschichten von seinen Abenteuern mit unbekannten Indianerstämmen zu erzählen. Die Karawane hat über 1000 Meilen dieses Indianerlandes durchquert, indem sie in großen Ruderbooten den Rio Negro bis an einen Wasserfall hinauffuhr. Hinter diesem entdeckte Mc. Govern primitive Stämme von Indianern. Das Merkwürdige ist, nach der Ansicht des Forschers, daß diese wilden Stämme die höchste Moralität besitzen, die man in der Welt finden kann. Verbrechen sind völlig unbekannt und natürlich als Folge davon auch jede Art von Strafe. Der Forscher hat niemals gesehen, daß auch nur ein Kind bestraft wurde. Dagegen ist es erlaubt, von anderen Stämmen alles Mögliche, namentlich Frauen, zu stehlen. Das kommt daher, weil es nicht nur ungesetzlich sondern auch völlig unbekannt ist, daß ein Mann eine Frau seines eigenen Stammes heiratet. Er geht zum Nachbarstamm und stiehlt entweder formell oder defakto das Mädchen seines Herzens. Die Hauptnahrung der Expedition war während ihrer Forschungsreise Affenfleisch und rote Ameisen, die nach Angabe des Forschers wie gerösteter Speck schmecken sollen. Die Indianer haben einen merwürdigen Brauch, die Gebeine ihrer Verstorbenen zu essen. Nach fünfzehn oder zwanzig Jahren werden die Knochen ausgegraben, zu Pulver zerrieben und mit Wasser gemischt und beim Festmahl gegessen. Hier spielt der Glaube eine wichtige Rolle, daß sich dadurch die Seele und die Kraft der verstorbenen Ahnen auf die Nachkommen übertrage.

In Wien hat der Techniker Emil Marek gegen die Versicherungsgesellschaft Anglo Danubian Lloyd auf Bezahlung einer Unfallversicherungssumme von 200,000 Dollars angestrengt. Marek hatte mit der Versicherungsgesellschaft am 29. Mai vorigen Jahres eine Unfallversicherung abgeschlossen, und zwar sollte ihm die Anstalt im Falle seines Todes 100,000 Dollar, im Falle bleibender Invalidität 400,000 Dollar zahlen. In seinem Gesuch um Entschädigung gab nun Marek an, er habe am 12. Juni dieses Jahres an einer Holzpuppe gearbeitet, wobei ihm das Beil vom Stiel gefallen sei und habe dabei sein Bein so unglücklich getroffen, daß der Knochen durchhackt wurde und das Bein sofort amputiert werden mußte. Entsprechend den Bestimmungen des Versicherungsvertrages sei der gänzliche Verlust eines Beines einer fünfzigprozentigen Invalidität gleichzuhalten, wonach ihm die Versicherungssumme von 200,000 Dollar zustehe. Die ärztliche Untersuchung hat unterdes ergeben, daß sich Marek das Bein absichtlich beschädigt hat, um die hohe Entschädigungssumme zu erhalten.

In Berlin verstarb der 68-jährige Lokomotivführer Gustav Brandt, dessen Leiche von seiner geistesgestörten Frau elf Tage in der Wohnung gehalten wurde, bis die Nachbarn durch den sich verbreiteten Leichengeruch darauf aufmerksam wurden und es der Polizei meldeten. Frau Brandt gab vor, sie habe noch immer gewartet, ihr Mann solle aufleben.

Für Wiederverkäufer.

Verschiedene Waren für Damenkleider in Cheviot u. Kamgarn, Futterstoffe für Schneider und gestrickte Knabenjacken sowie alle in das Strickfach gehörigen Sachen von eigenem und anvertrauten Garn, auch von grober Landwolle, liefert prompt und zu günstigen Bedingungen

G. Zerndt,

Lodz, Sienkiewicza (früher Nikolajewska) 79, Queroffizine zweiter Stock, W. 55.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Świecie n. W.